

**Renate Freund**

# **Beratung in der Sexualpädagogik**

## **1. Sexualpädagogische Beratung – Einordnung und Abgrenzungen**

### **1.1 Sexualpädagogische Beratung zwischen Pädagogik, Therapie und Sexualberatung**

Beratung – von kurzen Gesprächssequenzen quasi „en passant“ bis hin zu umfangreichen Konfliktbearbeitungen – ist schon immer Teil sexualpädagogischer wie auch jeglicher pädagogischer Alltagspraxis und findet daher in unterschiedlichen Kontexten und differenziert formalisierten Formen statt. So kommt es zum Beispiel in typischen sexualpädagogischen Situationen, am Rande von Informationsveranstaltungen in Schulklassen, Liebesleben-Projekten in freien Jugendgruppen, während Teamfortbildungen, in der Behindertenarbeit oder auch im Anschluss an Elternabende in Kindertagesstätten häufig zu halbformalisierten Beratungssequenzen, wenn Fragen oder persönliche Bekenntnisse von Teilnehmenden zu einer Veränderung des Fokus vom pädagogischen Arbeiten hin zur beraterischen Tätigkeit führen.

Daneben werden von einigen Institutionen spezielle formalisierte sexualpädagogische Beratungsangebote ausgewiesen: insbesondere Sprechstunden für Jugendliche als face-to-face – Kontakt, Telefonberatung oder virtuelle Begegnung im Internet, aber auch für Eltern- oder MultiplikatorInnengruppen.

Sexualpädagogische Beratung kann schließlich durch Veränderungen von Fragestellungen, Erwartungen der KlientInnen und/oder einen Wechsel der verwendeten Methoden in den Bereich der Sexualberatung oder der Psychotherapie übergehen.

Die Überschneidungen der beraterischen Tätigkeit mit den Handlungsfeldern Pädagogik auf der einen und der Therapie auf der anderen Seite sind vielfältig, Begriffsklärung und Abgrenzungen sind nötig:

- zur Verortung des theoretischen Hintergrundes (um Bedingungskonfigurationen festlegen und Wirksamkeit erklären zu können),
- um Transparenz der Angebote und angemessene Gestaltung der Settings zu gewährleisten (z.B. keine therapeutische Intervention vor der Schulklasse) und
- um festlegen zu können, welche beraterischen Kenntnisse und Handlungskompetenzen sexualpädagogisch Tätigen in ihrer Grundqualifikation zu vermitteln sind.

### **Der Begriff Beratung**

Eigenständige Ansätze für eine Theorie der Beratung stecken noch in den Anfängen (Engel/Sickendiek 2004). Es gibt jedoch einige Merkmalsaspekte, die im Zusammenhang mit professioneller Beratung übereinstimmend genannt werden.

An erster Stelle ist hier der **Interaktionsaspekt** zu nennen. Schon Mitte der Sechziger Jahre definierte Mollenhauer Beratung als charakteristischen Bestandteil pädagogischer Arbeit, die sich im Kontrast zu Belehrung und Erziehung durch die Qualität der wechselseitigen Kommunikation auszeichne. Der Übergang von der pädagogischen zur beraterischen Situation vollzieht sich in dem Moment, in dem „Probleme verdichtet, artikuliert und formuliert werden.“ (Mollenhauer 1965: 30). Voraussetzung für Beratung wäre demnach also, dass ein **Problem** (und ein **Problembewusstsein**) besteht oder die Entstehung eines Problems für die Zukunft von der ratsuchenden Person befürchtet wird.

Dabei wandelte sich das Beratungsverständnis in den letzten Jahrzehnten von einer Defizit-orientierung, die nach Diagnose der Problemsituation zu einer Empfehlung kam hin zu einer allgemeinen Wachstumsorientierung, die präventive Momente einschließt und deren Ergebnis entsprechend auch nur durch die Ratsuchenden selbst evaluiert werden kann.

Im Unterschied zu den klassischen pädagogischen Situationen liegen **Motiv und Initiative** für Beratung auf der Klientenseite.

„Beratung ist eine Sonderform von Hilfe und bezeichnet ganz allgemein einen Kommunikations- und Interaktionsvorgang zwischen Ratsuchenden und Beratern, der ausgelöst wird durch das Bedürfnis der Ratsuchenden, sich bei einem von ihnen nicht allein lösbaren Problem von einer fachkundigen und für diese Tätigkeit ausgebildeten Person unterstützen zu lassen.“ (von Soden 1989: 11)

Diese Definition deutet zwei weitere Bestimmungsmerkmale von Beratung an: Das **Wissens- oder Einsichtsgefälle** bezüglich des Beratungsinhaltes oder Themas sowie die spezielle **Kompetenz** der beratenden Person, den Beratungsprozess zu führen, die durch **Qualifizierung** erworben wird.

Während Wissens- und Einsichtsgefälle, Kompetenz für den Prozess und professionelle Qualifizierung auch für andere pädagogische Arbeitsweisen zutreffen, bleiben Problem und Problembewusstsein auf Seiten des Ratsuchenden und dessen Initiative als entscheidende Merkmale zur Abgrenzung von beraterischen und pädagogischen Situationen.

Möglicherweise wird in einem zukünftigen neuen Selbstverständnis von Sexualpädagogik die Differenz zur Beratung noch geringer sein. In dem von Valtl in Gang gesetzten Diskurs zur Sexuellen Bildung werden die zuletzt genannten Merkmale als Charakteristika auf der Lernenden-Seite wahrgenommen (Valtl 2005).

Während sich in den 80er und 90er Jahren die Sexualpädagogik darüber Gedanken machte, wie ihre Angebote beschaffen sein müssen, damit das zentrale Ziel der sexuellen Selbstbestimmung bei den jeweiligen Zielgruppen erreicht wird, vollzieht sich derzeit nach Valtl eine Akzentverschiebung dahingehend, dass die Abnehmer sexualitätsbezogener Informationen zunehmend als Subjekte und damit Selbst-Gestaltende ihrer sexuellen Entwicklung wahrgenommen werden.

Sexuelle Bildung als Selbstformung und Weltaneignung verlagert die Initiative auf den kompetenten Lerner und nähert sich damit dem oben beschriebenen Modell von Beratung.

Im Zusammenhang mit der Klienten- (oder Lerner-)zentriertheit steht auch die **Ergebnisoffenheit** von Beratung. Die Strukturierung des jeweiligen Prozesses liegt in der Verantwortung der Fachperson, nicht aber die Bestimmung der inhaltlichen Ausrichtung.

Die Bereitstellung eines **Angebots** im Sinne einer Service- oder Dienstleistung - die von potentiellen „Kunden“ freiwillig in Anspruch genommen werden kann - drückt sich in der Bezeichnung Klient oder Klientin (im Kontrast zu SchülerIn oder TeilnehmerIn pädagogischer Maßnahmen) aus.

## **Sexualpädagogische Beratung**

Sexualpädagogischer Beratung liegt ein psychosoziales Problemverständnis zugrunde. Hierzu gehört die Beachtung der Interaktion von gesellschaftlichen Ansprüchen und sexualitätsbezogenen Normen und Werten mit den persönlichen Bedürfnissen, Entwicklungsgeschichten und Handlungsmustern und der je möglichen individuellen Bewältigungsformen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf das sich wandelnde gesellschaftliche Sexualitäts- und Geschlechterrollenverständnis gelegt.

Als Besonderheit sexualpädagogischer Einzelberatung führt Tolkmitt (2000) aus, dass sie „keinen speziellen Ort“ hat. Klassischer Weise spricht nach einer sexualpädagogischen Veranstaltung ein Teilnehmer die Fachkraft mit einer persönlichen Frage an. Ermutigt durch die offene und gelassene Art, über Sexualität zu sprechen oder die Zugewandtheit der Fachkraft und/oder weil er sich in seiner Gleichaltrigengruppe mit seinen sexuellen Fragen, Phantasien oder Haltungen nicht aufgehoben fühlt, verlässt der Teilnehmer den Rahmen des ursprünglichen Settings, er agiert als Klient. Die Sexualpädagogin ist herausgefordert, innerhalb kürzester Zeit zu entscheiden, auf welcher Ebene sie die Frage beantwortet. Indem sie an Ort und Stelle und ausschließlich auf den Sachgehalt der Frage bezogen antwortet, kann sie auf der pädagogischen Definition der Situation beharren.

Sie kann den gewünschten Rollenwechsel mit vollziehen, indem sie direkt in ein Beratungsgespräch einsteigt oder durch zeitliche Verschiebung (Terminvergabe) und räumliche Verlegung für ein passenderes Beratungssetting sorgt. Oder aber sie greift den Beratungswunsch auf, ohne selbst in die Beraterinnen-Rolle zu gehen, indem sie an eine andere Institution oder Fachperson verweist.

Die Entscheidung für die eine oder andere Reaktion hängt von den je konkreten Gegebenheiten ab: auf Seiten des Klienten kann hier z.B. der vermittelte Leidensdruck und die Komplexität der Frage eine Rolle spielen, als institutionelle Rahmenbedingungen wirken etwa Teamabsprachen zum Arbeitsauftrag oder die Verfügbarkeit von Räumlichkeiten. Nicht zuletzt wird es darauf ankommen, mit wie viel Bewusstheit die sexualpädagogische Fachkraft Interaktionsmuster zu analysieren und gestalten in der Lage ist und ob sie sich für die beraterischen Aspekte des sexualpädagogischen Auftrages ausgebildet und vorbereitet fühlt. Auch die Tatsache, dass die beraterische Qualifikation bezüglich gesellschaftlicher Anerkennung und Renommee innerhalb der sozialpädagogischen Professionen vielfach über der pädagogischen eingeordnet wird, kann Einfluss auf die jeweilige Reaktionstendenz haben.

### **Abgrenzung zur Psychotherapie**

Auf der anderen Seite hat es professionelle Beratung nicht leicht, ihr eigenständiges Profil gegenüber der Psychotherapie zu vertreten. Ausdifferenzierte Beratungsansätze haben sich zumeist aus psychotherapeutischen Schulen entwickelt und beziehen ihre theoretische Begründung aus diesen Ursprüngen. Aufgrund der Tatsache, dass manche Therapieschulen überhaupt nicht zwischen Beratung und Therapie unterscheiden, andere Beratung als verkürzte oder vereinfachte Therapie betrachten, ist es kaum möglich, allgemeinverbindliche Aussagen zur Differenzierung der Bereiche zu treffen. In der Praxis ist zumindest in formalisierten Beratungsangeboten und sicherlich häufig in der Auswirkung auf die KlientInnen, der Übergang zur Therapie fließend.

Schwerpunktmäßig befasst sich Beratung mit individuellen Konkretionen von alltags- und sozialökologisch bedingten Problemsituationen, während (die meisten) Therapien auf die Behandlung inner-psychischer Störungen fokussieren (Dewe 2004). Zudem reklamieren Ansätze Pädagogischer Beratung für sich gegenüber der Psychotherapie über ein Mehr an Ganzheitlichkeit (hier im Sinne des Einbeziehens von Lebensweltorientierung) zu verfügen (vgl. z.B. Krause 2003).

### **Sexualberatung**

Die Entwicklung von Sexualberatung ist in Deutschland zunächst wesentlich durch das Engagement von Wissenschaftlern, die Sexualforschung und -therapie als Zweig der medizinischen Disziplin etablierten, vorangetrieben worden (Sigusch 2007). Entsprechend wurde von „Patienten“ mit „sexuellen Störungen“ und ihrer „Behandlung“ gesprochen. Im Verlauf der letzten 20 Jahren sind hier zunehmend auch Ansätze verschiedener psychotherapeutischer Schulen integriert worden – nach Psychoanalyse und Verhaltenstherapie auch Systemische Ansätze.

Heute kann man Sexualberatung als (sexual-)medizinisch fundiertes Spezialgebiet psychotherapeutisch-beraterischen Handelns beschreiben, das in der Regel mit erwachsenen Individuen oder Paaren zu tun hat.

## **1.2 Beratungsansätze**

Die in der Sexualpädagogik zur Anwendung kommenden Beratungsansätze sind historisch im wesentlichen aus diversen Psychotherapie-Richtungen entstanden – auf der Grundlage unterschiedlicher Menschenbilder und mit Verankerung in medizinischen, philosophischen,

pädagogischen oder psychologischen Traditionen. Einflüsse auf die Pädagogische Beratung hatten tiefenpsychologisch-psychoanalytische, verhaltensmodifikatorische, kognitiv-therapeutische, humanistisch-psychologische, systemische und NLP-/lösungsorientierte Psychotherapieschulen (vgl. Fittkau 2003).

Eine Möglichkeit der Kategorisierung bietet die Betrachtung des jeweiligen Schwerpunkts der Aufmerksamkeit innerhalb des Beratungsprozesses. Demnach lassen sich problemorientierte, verstehensorientierte und lösungsorientierte Ansätze (und analog problem-, klienten- und zielspezifische Methoden) unterscheiden. **Problemorientierte Ansätze** legen besonderen Akzent auf die Analyse der Gegenwartssituation, die Erfassung des Problems und die Erforschung der Ursache. Aus der sorgfältigen Problemanalyse werden dann Hinweise abgeleitet für die Bearbeitung der ursprünglichen Ursache (z.B. frühe Traumata bei der tiefenpsychologisch orientierten Beratung) oder die Arbeit an den das Symptom aufrechterhaltenden Bedingungen (bei verhaltensmodifikatorischen Ansätzen).

Die aus der humanistischen Psychologie hervorgegangene Ansätze hingegen, wie die Klientenzentrierte Beratung und die Gestaltpädagogik fokussieren auf das **Verstehen der inneren Prozesse** des Klienten. Grundlage ist die Annahme von Selbstaktualisierungs- und Selbstheilungskräften, die sich innerhalb einer akzeptierenden und wertschätzenden Beziehung entwickeln können.<sup>12</sup> Relevant ist das innere Bezugssystem der Klientin und das unmittelbare Erleben. *Experiencing* und das *Erleben im Hier und Jetzt* sind zentrale Begriffe, die dies zum Ausdruck bringen (siehe z.B. Bommert 1977; Perls et al. 1977).

**Lösungsorientierte Ansätze** nehmen vor allem die Zielerreichung in den Blick und haben entsprechend insbesondere Methoden der Zielformulierung, Planung, Umsetzung und Kontrolle ausdifferenziert. Von verschiedenen systemischen Ansätzen und der daraus hervorgegangenen Lösungsorientierten Beratung sind eine ganze Palette von Frageformen entwickelt worden, welche dazu dienen, die veränderungsbehindernde *Problemtrance* von KlientIn und BeraterIn in eine so genannte *Lösungstrance* zu überführen (Bamberger 2001).

Die – gemessen an der Ursache-Wirkungs-Denkart bisheriger Beratungsansätze – spektakuläre Aussage ist, dass „der Berater dem Klienten helfen kann, sich von seinem Problem zu lösen und sein Ziel zu erreichen, ohne dass der Berater auch nur einmal auf das Problem eingegangen ist, geschweige denn, es verstanden zu haben“ (Fittkau 2003: 143). Dieser Ansatz beinhaltet nicht nur eine komplette Problem-Abstinenz, sondern erfordert ebenso ein Loslösen vom Inhalt und die Konzentration auf die Struktur der Kommunikation. Diese Anforderungen tragen dazu bei, dass trotz der Faszination von der Effektivität lösungsorientierter Ansätze, diese im Alltag selten durchgehalten werden.

In der Praxis kombinieren die meisten sexualpädagogisch Beratenden Methoden aus verschiedenen Beratungsansätzen. Damit können wertvolle Erkenntniszugänge und Vorgehensweisen der unterschiedlichen Schulrichtungen genutzt werden, ohne in deren System gefangen zu bleiben. Theoretisch wird diese Praxis untermauert von Forschenden, die betonen, dass verschiedene Klienten und unterschiedliche Phasen des Beratungsprozesses je spezifische Zugangsweisen und Methoden erfordern (vgl. z.B. Thiel 2003).

Für die sexualpädagogische Beratung gilt analog das, was Grawe als Ausgangspunkt seiner Wirkungsforschung für den Bereich der Psychotherapie formuliert hat: „Solange Patienten in der Regel mit der Methode behandelt werden, die der Therapeut gerade beherrscht, an den sie auf die eine oder andere Weise gelangen, werden die Möglichkeiten, die die Psychotherapie heute insgesamt bietet, sicher bei weitem nicht ausgeschöpft.“ (Grawe 1994: 730).

Im Hinblick auf die Nützlichkeit für die Klienten ist es als Fortschritt zu bewerten, dass die Diskussion um die „richtigen“ Methoden abgelöst wurde in der Praxis durch ekklektisch-integratives Arbeiten, zu dem sich insbesondere erfahrenere BeraterInnen bekennen, in der Forschung durch Konzentration auf die Analyse dessen, was wirkt. Die so genannte common

---

<sup>1</sup> Fragen als Kommunikationsform, die innere Denkprozesse in Gangsetzen gegenüber z.B. Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte

factor-Forschung arbeitet allgemeine Dimensionen für die generelle Effektivität von Beratungs- und Therapievorgehen heraus (z.B. Grawe 1994). Aus der – therapieschulenunabhängigen – Beschreibung dessen, was in einzelnen Interaktionssequenzen zwischen Therapeut/Berater und Klient passiert, lassen sich Hinweise für die besondere Eignung verschiedener Methoden für unterschiedliche Phasen des Beratungsprozesses finden.

## **Fazit**

Die Übergänge von Pädagogik und Therapie zur sexualpädagogischen Beratung sind fließend. Gleichwohl gibt es charakteristische Akzentuierungen in den jeweiligen Zielsetzungen, im Prozess und bei den Rahmenbedingungen für die Gestaltung der Interaktion zwischen den beteiligten Personen.

Die Besonderheiten sexualpädagogischer Beratung bedürfen daher der Formulierung eigener Qualitätskriterien, die im Folgenden dargelegt werden sollen.

## **2. Qualitätsmerkmale sexualpädagogischer Beratung**

Zu Pädagogischer Beratung im Allgemeinen und den speziellen Handlungsfeldern sozialpädagogischer, psychosozialer und schulischer Beratung sind in den letzten Jahren einige Übersichtsarbeiten (Krause et al. 2003, Nestmann/Engel/Sickendiek 2004, König/Bentler/Luchte 2005) vorgelegt worden. Interessante Neuentwicklungen zur Konzeption Pädagogischer Beratung wurden publiziert (z.B. Schildberg 2005).

Sexualpädagogik ist in keinem dieser Publikationen mit einem eigenen Kapitel oder wenigstens als Stichwort vertreten. Es wird im folgenden vor allem darum gehen, darzulegen, welche Besonderheiten bei Sexualpädagogischer Beratung zu berücksichtigen sind:

- a. aufgrund der Gegebenheiten typischer sexualpädagogischer Situationen und des Klientels sowie
- b. aufgrund der Tatsache, dass als Thema Sexualität im Zentrum steht (mit den damit verbundenen Berührungen von Intimität, Tabus, normativen Begrenzungen, gesellschaftlichen Bedeutungen und Identität konstituierenden Aspekten).

### **1.1 Rahmenbedingungen**

Äußere Faktoren, die Einfluss auf die Entstehung einer entwicklungsfördernden Atmosphäre haben, sind zum einen - im wesentlichen gegebene - Rahmenbedingungen, wie etwa institutionelle Einbindungen und Vorgaben sowie rechtliche Bedingungen, zum anderen das zumindest bedingt zu „erschaffende“ Setting, wie die Gestaltung der räumlichen und zeitlichen Bedingungen und die Anzahl der in den Beratungsprozess einbezogenen Personen.

#### **1.1.1 Institutionelle Rahmenbedingungen**

Institutionelle Rahmenbedingungen können sein: Größe, Struktur und Ziele der Organisation sowie der konkrete Arbeitskontext der sexualpädagogischen Fachkraft, wie Arbeitsplatzbeschreibung und Teamkonstellation.

In der Regel gewährleisten die Institutionen in ihren Konzeptionen auch die Grundprinzipien von Beratungsarbeit wie Freiwilligkeit, Vertraulichkeit und Ergebnisoffenheit. Es kann aber sein, dass die Fachkräfte hier in einzelnen Bereichen, wie etwa bei der Kenntnis sexueller Gewalt oder familialen Missbrauchs, mit Grenzbereichen zu tun bekommen, die Unsicherhei-

ten dahingehend entstehen lassen, inwieweit diese Prinzipien eventuellen Interventionsnotwendigkeiten übergeordnet sind.

Gerade für diese rechtlichen oder moralischen Grenzfragen ist es wichtig, dass die Institution ihre Position intern und nach Außen hin transparent macht. Es muss klar geregelt sein, wie viel Vertraulichkeit die Stelle auch bei Informationen z.B. über sexuelle Übergriffe auf Kinder gewährleisten kann.

Die sexualpädagogische Fachkraft muss sich vergewissern können, dass sich ihre persönliche und fachliche Position in der Konzeption der Stelle wiederfindet und von KollegInnen mitgetragen wird. Eigene Klarheit, Übereinstimmung und Unterstützung erleichtern es, für die KlientInnen eine Situation zu schaffen, die diese in ihren Klärungsprozessen unterstützen.

Bei der Beratung zu sexualpädagogischen Themen wirkt sich aus, für welche ethischen Grundhaltungen und sexualitätsbezogenen Werte und Normen die jeweilige Institution explizit steht bzw. welche Haltungen zu sexuellen Fragen ihr u.U. aufgrund ihrer sozialpolitischen Einbindung zugeschrieben werden. Tatsächliche oder die vermuteter Weise kontroverse Haltungen der Institution zu Fragen wie sexuelle Treue, Schwangerschaftsabbruch oder Homosexualität können sich darauf auswirken, ob Klienten bestimmte Aspekte ihres Erlebens ausklammern.

Im Wissen um solche Zuschreibungen kann es sein, dass sexualpädagogische Fachkräfte kirchlicher Träger u.U. ihre sexualitätsfreundliche Haltung betonter zum Ausdruck bringen müssen als z.B. Mitarbeiterinnen von Pro Familia, um ihrem Klientel die Erlaubnis zu einer offenen Haltung zu signalisieren.

In der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern sind Sexualpädagoginnen zusätzlich mit den Rahmenbedingungen und Vorstellungen externer Auftraggeber (z.B. Schulen, Kindergärten) konfrontiert, die vor allem häufig durch zeitliche Vorgaben und im Hinblick auf Elternwünsche in einschränkender Weise Einfluss nehmen.

## **Setting**

Der Begriff Beratungs-Setting verweist zuerst auf die Anzahl und funktionale Beziehung der beteiligten Personen. Hier lassen sich beispielsweise Einzel- und Gruppensettings, kollegiale Beratung und Elternberatung unterscheiden.

Desweiteren wird mit Setting die Gestaltung der räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen beschrieben. Für formalisierte Einzelberatung lässt sich festlegen, wie ein für den Beratungsprozess förderliches Setting beschaffen sein soll (vgl. z.B. Tolkmitt 2001). Beratungsräume sollten so gelegen und gestaltet sein, dass sich ein Gespräch unbehelligt durch äußere Störungen entwickeln kann und akustisch so weit abgeschirmt, dass der Dialog nicht für andere hörbar wird. Die Raumgestaltung sollte den Zielen des Beratungsgesprächs nicht widersprechen; dabei kann eine allzu nüchterne Atmosphäre genau so irritierend wirken wie etwa allzu direkte sexualitätsbezogene Darstellungen. Beratung hat ein langsames Tempo, einen anderen Rhythmus als etwa pädagogische Gruppensituationen. Damit sich Beratende wie Klienten hierauf einlassen können, sind klare zeitliche Orientierungen nötig. Innerhalb fester Zeitbegrenzungen sollten die Akteure frei sein von Termindruck.

Für den Übergang von pädagogischen Konstellationen in sexualpädagogische Beratung bleibt als Dilemma: Einerseits gibt es optimale Beratungssettings, andererseits kann die Gestaltung einer geeigneten Umgebung im Einzelfall gerade kontrainduziert sein, wenn die Herstellung des Settings eines der gewünschten Beratungsnachfrage nicht angemessenen Aufwandes bedarf.

Ob die deutliche Abgrenzung von der ursprünglichen pädagogischen Situation für den Beratungsprozess eine Erleichterung bietet, wird vom Einzelfall abhängen. Wenn ein großer Aufwand getrieben wird zur (Um-)gestaltung von der pädagogischen in eine beraterische Situation, kann dies Klienten auch abschrecken oder verschüchtern; die Situation kann für sie allzu bedeutungsschwanger werden und die ursprüngliche Spontaneität durch zu lange Verzögerung blockiert werden.

Es ist günstig, wenn die Beratungsmöglichkeit nicht nur räumlich, sondern auch konzeptionell und in der Außendarstellung der Institution verortet ist. Durch improvisierte Nischensuche, z.B. nach einer Unterrichtsstunde in der Schule kann eine Atmosphäre von Heimlichkeit entstehen, die bei den Ratsuchenden den Eindruck erwecken kann, man ziehe sich aufgrund der Unangemessenheit des Anliegens in ein „Hinterzimmer“ zurück.

Diejenigen Institutionen, die für die angefragte Beratung keine geeignete Facilitäten bereithalten können, sollten in der Region so gut vernetzt sein, dass sie jeweils qualifiziert weitervermitteln können.

## **2.1 Die Beratungsbeziehung / Personale Bedingungen**

Unabhängig von den verwendeten Methoden gilt die Qualität der Beziehung zwischen KlientIn und BeraterIn allgemein als das wesentliche Element für eine gelingende Beratung und ist dabei umso wichtiger einzuschätzen, je persönlicher und intimer die Beratungsinhalte sind. Kontakt- und Beziehungskompetenz stehen als Qualifikation der Fachkraft an erster Stelle und die Reflexion der Beratungsbeziehung sollte selbstverständliche Begleitung des beruflichen Alltags sein.

Als Besonderheiten, die sich in der sexualpädagogischen Beratungsbeziehung durch die Interaktion von thematischen und klientenbezogenen Variablen mit Determinanten auf Seiten der BeraterInnen ergeben, werden im Folgenden die Interaktion zwischen jugendlichen Klienten und erwachsenen Beraterinnen, Gender-Aspekte sowie Fragen der gemeinsamen Sozialisationsbasis dargestellt.

### **2.2.1 Zur Beziehung zwischen jugendlichen Klienten und beratenden Erwachsenen**

Zu einem modernen Beratungsverständnis gehört die Herstellung eines gleichwertigen Verhältnisses auf der persönlichen Ebene, auch wenn notwendigerweise funktional, aufgrund von Wissensdifferenz und einseitiger Beratungskompetenz eine asymmetrische Beziehung besteht. Spezielle Bedeutung hat die Gesprächsführung „auf gleicher Augenhöhe“ für die Beratung von Jugendlichen. Im Prozess der Abnabelung ist es ihnen besonders wichtig, ihr Leben selbst zu gestalten, selbst zu spüren und ihrer Umgebung zu zeigen, dass sie nicht auf Eltern und andere Erwachsene angewiesen sind. Die Ambivalenz, die damit verbunden ist, sich in die Rolle des Ratsuchenden zu begeben, spiegelt sich in der Art der Kontaktaufnahme Jugendlicher wider: Sie bevorzugen spontane Kontaktaufnahmen, die kurzfristig möglich und mit der Option die Situation auch schnell wieder selbst beenden zu können verbunden sind.

So nehmen Jugendliche zu den Themen Liebe, Beziehung und Sexualität zunehmend anonyme Beratungsangebote in Anspruch, wie Beratungstelefone oder Online-Beratung. Eine sexualpädagogische Fachkraft werden sie im Anschluss an eine Gruppensituation für eine persönliche Beratung dann ansprechen, wenn diese ihnen zuvor signalisiert hat, dass sie auch in sexualmoralisch und sexualhygienisch heiklen Fragen nicht bevormundend agiert und den Jugendlichen eigene Entscheidungen zutraut.

In der offenen Jugendarbeit kommen Jugendliche oft unter einen anderen Vorwand, um ein Beratungsgespräch zu initiieren. Umgekehrt können pädagogische Fachkräfte für einzelne Jugendliche, bei denen sie ein Beratungsinteresse annehmen, eine Situation inszenieren, aus der sich die Gelegenheit für ein Einzelgespräch ergibt.

In den selteneren Fällen, in denen Jugendliche eine Beratungsstelle aufsuchen, kommt es (insbesondere bei jüngeren) häufig vor, dass sie zu zweit oder zu dritt kommen, so dass für die beratende Person zunächst nicht klar ist, ob alle das gleiche Anliegen haben oder ob eine oder zwei FreundInnen die (eigentliche) Klientin unterstützen sollen. Die Beraterin ist hier herausgefordert, die KlientInnen nicht in das traditionelle Beratungskonzept von Einzel-

beratung hineinzuzwingen. Im Verlauf des Beratungsprozesses sind immer wieder Rollenklärungen vorzunehmen und zu prüfen, ob das bisherige Setting (für alle Beteiligten) so noch passt oder verändert werden soll. Erwachsene unterschätzen häufig die Rolle der Peergroup als unterstützende Gruppe einerseits und normensetzende Instanz andererseits (Dannenbeck/Stich 2002). So können sich beispielsweise Jugendliche bei mangelnder Würdigung ihrer Gleichaltrigengruppe durch den erwachsenen Berater unverstanden fühlen.

Ebenso kann es Beraterinnen schwer fallen die häufigen Fragen nach Normalität („ist es normal, dass ich noch nicht meine Tage, keinen Stimmbruch, zwei unterschiedlich große Brüste, keine Lust auf Mädchen, ..... habe?“) so ernst zu nehmen, wie sie gemeint sind. Auch wird die Dramatik von Liebeskummer im Jugendalter oft übergangen oder klein geredet. Hier mag die Abwehr eigener schmerzlicher Abhängigkeitsgefühle, die BeraterInnen nicht aktualisieren wollen, eine Rolle spielen.

Eine ressourcenorientierte Haltung, die auch jugendliche Klienten als Experten für ihr Leben respektiert und ihnen Veränderung genauso zutraut wie das Aushalten schwieriger Lebensumstände ist für beratende Erwachsene eine besondere Herausforderung, erleichtert aber den Zugang zu den Jugendlichen.

### 2.2.2 Genderthemen in der Beratungsbeziehung

Wie jegliche zwischenmenschliche Interaktion ist auch der Beratungsprozess nicht frei von geschlechtsspezifischen Wahrnehmungen und Zuschreibungen – von beiden Seiten.

**a. Sexualpädagogisch Beratende** sollten zum einen im Blick haben, in welcher Weise ihre Klienten geschlechtstypischer Sozialisation ausgesetzt sind und welche besonderen Erwartungen an sie als Mädchen/Frauen und Jungen/Männer in Bezug auf Sexualität herangetragen werden. Zum anderen gilt es, im geschützten Beratungssetting gerade denjenigen Persönlichkeitsanteilen Raum zu geben, die sich die Klienten in einem öffentlicheren Rahmen nicht zu zeigen wagen und/oder die in ihrer Umgebung aufgrund des gesellschaftlichen (Gender-)Wahrnehmungsfilters keine Resonanz erfahren.

Die eigene Biografie und die Konzentration beruflicher Erfahrungen auf bestimmte Zielgruppen sensibilisieren die sexualpädagogische Fachkraft für unterschiedliche Problembereiche bei Mädchen und Jungen und prägen ihren Horizont für deren sexuelle Handlungsmöglichkeiten. Wer aus der Arbeit mit sexuell missbrauchten Mädchen kommt, hat andere Lebensläufe vor Augen als die sexualpädagogische Fachkraft, die vorwiegend Gymnasiallehrerinnen weiterbildet oder der Berater einer Aids-Hilfe-Einrichtung. Die Reflexion der eigenen Geschlechterbiografie kann für eine Relativierung der persönlichen geschlechterbezogenen Sexualitätsmuster sorgen, kollegialer Austausch und Supervision für die Komplettierung einseitiger geschlechterbezogener Bilder heutiger Jugendlicher.

**b.** Während in der sexualpädagogischen Gruppenarbeit von professioneller Seite eine geschlechterparitätische Besetzung der Leitung angestrebt wird, wählen sich die **Klienten** für den Einzelkontakt in der Beratung ihre Bezugsperson in der Regel selbst aus und legen damit fest, ob sie von einer Person des gleichen oder des Gegengeschlechts beraten werden wollen und treten u.a. auch mit geschlechtstypischen Erwartungen an die Beratungsperson heran. War z.B. das Geschlecht der Beratungsperson für die Auswahl mit ausschlaggebend, könnte damit u.U. der Wunsch nach einer bestimmten Art von Unterstützung verknüpft sein. Für die Klienten steht es nicht immer im Vordergrund, ob sie von einem Mann oder einer Frau beraten werden. Prinzipiell aber werden unterschiedliche Auseinandersetzungsprozesse ausgelöst, je nach dem, ob die gleiche sexualitätsbezogene Aussage von einer gleichgeschlechtlichen oder gegengeschlechtlichen Beratungsperson gemacht wird. Werden im ersten Fall Identifikationsprozesse angeregt („So geht ein Erwachsener meines Geschlechts mit diesen Fragen um!“, „Sollte ich es ihm gleich tun?“), kommt es im zweiten Fall zumindest bei heterosexuellen Konstellationen auf der Beziehungsebene eher zu Spiegelungsprozessen



(z.B. „Wie werde ich mit meiner Männlichkeit / Weiblichkeit wohl von meinem Gesprächspartner wahrgenommen? „Bin ich so, wie die Beraterin sich ihren Partner wünscht? „Verhalte ich mich so, wie die Partnerin des Beraters?“).

Die Fachkraft muss sich also darüber bewusst sein, dass es eine Bedeutung hat, wenn sie als Frau oder als Mann Aussagen macht, Fragen stellt oder Bestätigungen gibt.

c. Beratung ist weiblich. Personell sind Frauen in den Beratungsberufen in der Überzahl; auf Seiten des Klientels beträgt der Frauenanteil im Durchschnitt 60 % (Großmaß/Schmerl 2004). Frauen nehmen (eher als Männer) Beziehungsthemen als beratungsrelevante Fragestellungen wahr und erarbeiten Problemlösungen in Kommunikation. Unsicherheit und Schwäche zu zeigen und Hilfe anzunehmen ist sozial akzeptiert  
Dies prägt insgesamt Habitus und Kommunikationsstil in der Beratung.

Auch wenn unterschiedliche Beratungsmethoden den Fokus z.B. auf das Erleben im Hier und Jetzt oder die Frage nach Ressourcen setzen: Verstehendes Einfühlen geschieht von Seiten der Beraterinnen oft vor allem in Bezug auf das Gefühl in der geschilderten Problemsituation, was zunächst einer Pointierung der Schwächeposition gleich kommt. Während weibliche Klientinnen hier eher Verständnis und Solidarität heraushören, möchten viele Jungen und Männer möglicherweise gerade **nicht** hören, wie gut die beratende Frau beispielsweise das Gefühl des Ungenügens in einer Situation sexuellen Versagens nachempfinden kann.

Jungen und Männern liegt eher ein medizinisches oder technisches Selbstverständnis, nach dem auf die Problemdiagnose eine bestimmte, logisch daraus hervorgehende Behandlung bzw. Reparatur erfolgt. In der Beratung sollte darauf geachtet werden, diese Art des Zugangs nicht abwertend zu kommentieren.

Die hier genannten Möglichkeiten des Missverstehens sollen nicht darüber hinweg täuschen, dass zu sexuellen Themen manchmal gerade die Sichtweise des anderen Geschlechts gefragt ist, die Wirkung der eigenen Person auf das Gegengeschlecht erprobt wird oder der für das eigene Geschlecht „untypischere“ Kommunikationsstil bevorzugt werden kann.

### **2.2.3 Ähnlichkeit vs. Unterschiedlichkeit von Klienten und Beratenden: Wie viel gemeinsame Sozialisationserfahrung ist nötig?**

Vielen Menschen fällt es zunächst einmal leichter, sich an eine Beraterin mit ähnlichem Sozialisationshintergrund zu wenden. Aus dem gleichen Stadtteil zu kommen oder der gleichen Religion anzugehören kann Vertrauen schaffen. Gemeinsame Herkunft lässt Solidarität erwarten. Ähnliche Sozialisationserfahrungen können hilfreiche Grundlage für die Kommunikation im Beratungsprozess darstellen. Sie können Missverständnisse oder das Überstülpen fremder Deutungsmuster verhindern.

Insbesondere immer dann, wenn ein Beratungsthema zum ersten Mal in den Blickpunkt der öffentlichen Diskussion gerät, scheint die Frage neu gestellt zu werden, wie „gleich“, bzw. wie gleich betroffen man sein muss, um zu einem bestimmten (Spezial-)problem beraten zu können. In den 70er bis zu den 90er Jahren wurde von Teilen der Frauenbewegung vertreten, die Beratung zu Sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen solle ausschließlich durch Frauen geleistet werden; potentiell oder tatsächlich selbst Opfer sexualisierter Gewalt zu sein wurde als Voraussetzung solidarischer Unterstützung betrachtet. Wie hilfreich letztlich eigene Betroffenheit, eigene Erlebnisse in einem bestimmten Erfahrungsbereich sind, ist u.a. in diesem Zusammenhang kontrovers diskutiert worden. Eine solche Position setzt voraus, dass man durch ähnliche Erlebnisse zu einem besseren oder tieferen Verständnis der Probleme von KlientInnen kommen kann. Kritisiert wird die starke emotionale Beteiligung erschwere es, über die persönliche Erfahrung eigener Bewältigungsmuster hinauszugehen und offen für davon abweichende Erlebens- und Bewältigungsweisen zu bleiben.

Von Seiten der Klientinnen genießen Spezial-Beratungsstellen, die sich aus einer Szene von betroffenen Menschen entwickelt haben zumindest so lange berechtigterweise einen Vertrauensvorsprung, wie ihr Problem gesellschaftlich nicht als solches wahrgenommen wird.

Dies betraf früher sexuelle Gewalt gegen Frauen, und gilt heute vielleicht noch für sexuelle Gewalt gegen Jungen und Männer und Themen wie z.B. Inter- und Transsexualität. Neu aufgelegt wurde das Thema im Diskurs um die „Zuständigkeit“ für die sexualpädagogische Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund.

Der angenommene Vorteil für die Klienten, nicht alles im Detail erklären zu müssen, eine gemeinsame Sprache und einen gemeinsamen Erlebnishintergrund zu besitzen kann für den Beratungsprozess aber auch ein Nachteil sein. Gerade das differenzierte Benennen dessen was ist (Erfahrungen, Beziehungskonstellationen, eingespielte Handlungsmustern) schafft emotionale Entlastung und birgt die Chance der Klärung der individuellen Reaktionsmöglichkeiten auf die spezifischen Belastungen.

Beratende tun bei allen Zielgruppen gut daran, aus der Position des Fremden heraus und mit Interesse für die Besonderheit des Anderen, gemeinsam mit dem Klienten dessen Lebenslage, Probleme und Bewältigungsmöglichkeiten zu erkunden. Wer als Bestandteil von Beratungskompetenz eine spezifische Sozialisation oder persönliche Problemerkennung voraussetzt, vertritt indirekt ein problemorientiertes Beratungsverständnis und nimmt die Klientin als Fachperson für ihr Problem nicht ernst. Dies enthebt Beratungsfachkräfte keinesfalls von der Verpflichtung, sich über die gesellschaftliche, ökonomische, kulturelle oder medizinische Hintergründe von Problemen ihrer Zielgruppe in Kenntnis zu setzen.

## **2.3 Merkmale des Beratungsprozesses**

### **2.3.1 Der Übergang von der pädagogischen zur beraterischen Situation: Klärung von Beratungsziel und -auftrag**

Da sexualpädagogische Beratung meist aus einem pädagogischen Angebot heraus entsteht, ist besonderes Augenmerk auf die Kontextveränderung und die Auftragsklärung nötig. Auftragsklärung und Formulierung des Beratungszieles gehören zum Verständnis von Beratung als „Hilfe zur Selbsthilfe“. Dieses Vorgehen ist gleichzeitig Voraussetzung für Beratung und Teil des Beziehungsprozesses. Die Klärung in der Anfangsphase wird auch dadurch nicht in Frage gestellt, dass sich das Ziel (und damit verbunden das Vorgehen) im Verlauf von Beratung häufig verändert, da Klienten durch neue Informationen oder Erkenntnisse oft ihr ursprüngliches Problem anders präzisieren und mögliche Ziele neu sehen können.

Auf der Beziehungsebene signalisiert die gemeinsame Anstrengung der Auftragsklärung von Anfang an die verantwortliche Beteiligung des Klienten am Beratungsprozess. Der Berater definiert sich damit als Dienstleister und zeigt Respekt vor der Selbstverantwortung des Klienten. Denjenigen Klienten, die zunächst mit der Vorstellung kommen, dass sie nach Schilderung des Problems eine Lösung (und zwar die richtige) genannt bekommen, sollten die BeraterInnen die Möglichkeiten ihres fachlichen Angebots angemessen erläutern. Die Zielformulierung sollte so gestaltet werden, dass nicht der Eindruck des Einforderns einer (Vor-)leistung auf Klientenseite entsteht. Aus der Bedrückung eines Problemerkennens heraus eine Zielvorstellung zu bilden, ist keine einfache Sache, bedarf der Unterstützung durch die Beratungsperson und ist für die angestrebte Veränderung oft schon „die halbe Miete“.

Auf der inhaltlichen Ebene verhilft die Auftragsklärung der Fachperson dazu, schnell abschätzen zu können, ob sie selbst die richtige Ansprechpartnerin ist oder ob eventuell eine Weiterverweisung nötig ist. Sie gewährleistet, dass das ursprüngliche Interesse des Ratsuchenden nicht umdefiniert wird z.B. zu dem institutionell favorisierten Behandlungsproblem und vermindert die Verführung, als Beraterin auf die eigenen Assoziationen zu einzelnen Reiz-Begriffen zu reagieren. Typische Fragen in dieser Phase des Beratungsprozesses sind z.B. „Brauchst du mehr Information über das Thema oder bist du dir überhaupt noch unsicher, was du willst?“, „Was genau möchtest du besser können?“ oder „Womit bist du vor allem unzufrieden?“

### 2.3.2 Die Beachtung von Inhalts- und Sozialer Ebene

Aus der Ziel- und Auftragsklärung ergeben sich auch Hinweise darauf, auf welcher Ebene die Beraterin die Anfrage beantwortet. Beantwortet sie den Sachaspekt der Frage oder reagiert sie auf der sozialen Ebene. Auf der sozialen Ebene kann schwerpunktmäßig die Aussage der Klientin über das eigene Selbst, über die (Beratungs-)Beziehung oder der Appell an die Beratungsperson heraus gehört werden.

Psychosoziale Beratung ist vor allem Prozessberatung, nicht „Rat geben“ aufgrund inhaltlichen Expertenwissens. Die Ratsuchenden sollen vor allem keine vorgefertigten, für den individuellen Fall unpassende Lösungen übergestülpt bekommen. Auch zeigt die Erfahrung, dass (scheinbar) einfache Sachfragen oft als indirekte Einladung zur Vertiefung des Themas in Richtung komplexer persönlicher Berührungen dienen. Sexuelle Fragen bieten meist ausreichend Ansatzpunkte, die Selbstoffenbarung persönlicher Schwachpunkte wie Minderwertigkeitsgefühle, Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung, mangelnden Kontakt zu den Signalen des eigenen Körpers oder fehlende soziale Wahrnehmung zu erkennen. Als Appell lässt sich bei Jugendlichenfragen zu sexuellen Themen häufig „Sag’ mir, dass ich normal bin!“ wahrnehmen. Fühlen sich BeraterInnen vor allem von diesem Appellaspekt angesprochen, besteht die Gefahr, dass sie eine tröstende, beschwichtigende, verharmlosende Haltung einnehmen, wodurch das Gegenüber in seinem Selbstbewusstsein nicht gestärkt wird.

Prinzipiell sollten sexualpädagogisch Beratende für die Wahrnehmung des „Themas hinter dem Thema“ sensibilisiert sein (siehe hierzu z.B. Weidinger/Kostenwein/Dörfler 2007: 23ff). Die Fähigkeit, dieses anzusprechen ist eine hohe beraterische Qualität. Wenn das Beantworten von Sachfragen gänzlich verweigert wird und inhaltliche Anliegen ignoriert werden, vermindert dies allerdings die Beratungsqualität. Was allgemein der Vertiefung des Verständnisses dienen kann und dazu verhilft, von der Oberfläche zum „Eigentlichen“ zu gelangen, kann aufgrund der besonderen Bedeutung der Kommunikation über Sexualität ein Signal in die falsche Richtung sein.

„Mein Penis ist nur.... cm groß, ist das normal?“ - „Meine Freundinnen reden immer von Selbstbefriedigung – ich weiß gar nicht, was ich da tun könnte?“.

Wenn hier zuerst die Ergründung der Motivation für die Frage in den Vordergrund gerückt wird, kann dies von den Fragenden als Ausweichen vor dem Thema gewertet werden oder die Unsicherheit, ob man mit der Frage vielleicht doch zu weit gegangen, möglicherweise zu intime Dinge angesprochen hat, verstärken.

Derartige Fragen auf der Sachebene zu beantworten kann gegenüber dem „in die Tiefe gehen“ das weitreichendere Angebot darstellen. Das detaillierte, sachliche Sprechen über den Körper und über sexuelle Interaktionen macht hier u.U. die Besonderheit professioneller sexualpädagogischer Beratung gegenüber anderen Beratungsfeldern aus.

Auch wenn sich die Beraterin im Einzelfall auf ihre Erfahrung und Wahrnehmung der aktuellen Situation verlassen muss, kann man davon ausgehen, dass es in sexualpädagogischen Beratungssituationen eher als in anderen Beratungsfeldern angezeigt ist, zunächst die Inhaltsebene zu bedienen und anschließend mögliche hinter dem Thema liegende Ängste, Hemmungen und Unsicherheiten anzusprechen.

Ein wichtiges Instrument der Gesprächsführung insbesondere zur Klärung von Störungen in der Beratungsbeziehung stellt die **Metakommunikation** dar: Berater und Klient betrachten und besprechen gemeinsam von einer höheren Ebene ihre aktuelle Kommunikation. Der Wechsel auf die Metaebene ist angezeigt, um die Einschätzungen über den bisherigen Beratungsverlauf abzugleichen, die weitere Gesprächsführung abzustimmen oder um Diskrepanzen zwischen der sprachlichen und nicht-sprachlichen Kommunikation anzusprechen (z.B. wenn eine Klientin mit schwacher Stimme einer Lösungsmöglichkeit zustimmt).

### 2.3.3 Balance von Begleiten und Führen

Der sexualpädagogische Beratungsprozess erfordert einen reflektierten Wechsel zwischen **begleitenden** und **führenden** Gesprächselementen.<sup>3</sup>

Beim **Begleiten** gibt der Klient Form und Inhalt des Gespräches vor, der Berater „geht mit ihm“. Die begleitende Haltung kommt körperlich oft durch Angleichung der Körperhaltung und Anpassen von Stimme und Sprechrhythmus zum Ausdruck, sprachlich durch Aktives Zuhören, Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte sowie dadurch, dass der Berater z.B. Schlüsselworte des Klienten aufgreift. In der sexualpädagogischen Beratung kann dies bedeuten, dass die Beratenden den Sprachjargon der Klienten, Bezeichnungen für Geschlechtsteile oder sexuelle Handlungen auch dann zitierend aufnehmen, wenn diese nicht dem eigenen Sprachgebrauch entsprechen oder nach eigenem Sprachempfinden gar als Schimpfworte empfunden werden.

Die begleitende Gesprächsform (die vor allem Haltung, weniger Methode sein soll) bewirkt, dass der Klient sich angenommen fühlt und sich entfalten kann. Sie trägt zur Selbstexploration bei und zu Selbst-Akzeptanz. Menschen können nur das an sich ändern, was sie als Teil der eigenen Person akzeptiert haben, ist die theoretische Grundlage in der Klientenzentrierten Beratung.<sup>4</sup>

Als notwendige Voraussetzung für den Aufbau einer Beratungsbeziehung (Kontakt oder Rapport) werden eine solche Grundhaltung und die entsprechenden Gesprächstechniken von allen Beratungsrichtungen angesehen.

Elemente der **Führung** im Gespräch bestimmen die Form, strukturieren das Gespräch und können dazu dienen, inhaltlich zu bestimmten Themen hinzulenken. Der Übergang von begleitendem zu führendem Gesprächsstil drückt sich körperlich häufig dadurch aus, dass die Beraterin eine von der Körperhaltung der Klientin unterschiedene, meist eher aufrechte Sitzposition einnimmt und sich stimmlich vom Ausdruck des Gegenübers absetzt.

Wer fragt, der führt. Offene Fragen lassen den Antwortenden noch einen gewissen Freiraum die Gesprächsrichtung zu bestimmen. Sie können helfen, eigene Gedanken und Gefühle einzuordnen und fördern Präzisierung, wenn jemand „um den heißen Brei“ redet.

Geschlossene Fragen lassen nur eine sehr begrenzte Auswahl zu (oft nur ja/nein). Sie können nötig sein, wenn zur Vermeidung von Missverständnissen eine bestimmte Information abgefragt werden muss. Für sehr verunsicherte oder emotional aufgelöste Klienten kann es den Einstieg ins Gespräch erleichtern, wenn sie zunächst ein paar einfache geschlossene Fragen beantworten.

Wird eine Sequenz mit geschlossenen Fragen unreflektiert über eine längere Dauer fortgeführt, kann es schwierig werden, aus dem einmal begonnenen Interaktionsmuster auszusteigen. Leicht entsteht eine Art stille Übereinkunft darüber, dass die Beraterin dafür zuständig ist, immer neue Fragen zu entwickeln, um das Gespräch in Gang zu halten, während der Klient in eine zurückgelehnte Position gerät, die zwar bequem erscheint, aber nicht aufbauend wirkt.

Wie sehr der Fragende die Führung übernimmt, wird in sexualpädagogischen Beratungskontexten spürbar, wenn Klienten persönliche Fragen an die Beraterin stellen. „Könnten Sie

---

<sup>3</sup> Die Beachtung der Balance zwischen Pacing („in den Fußstapfen des Klienten gehen) und Leading wird vor allem beim Neurolinguistischen Programmieren (NLP) explizit thematisiert.

<sup>4</sup> Erstaunlich ähnliche Anklänge für die Beschreibung der Beratungsbeziehung sind in neueren Modellen systemischer Beratung zu finden. Unter der Überschrift „Generöses Zuhören“ als ein Gesprächsbegleitendes Prinzip Systemischer Beratung findet sich bei Schildberg (2005) „Vor diesem Hintergrund können „Momente sozialer Poesie“ (Deissler, 2000, S. 21) im Gespräch entstehen, so dass zweierlei möglich wird: „nachvollziehendes (Selbst-)Verstehen und schöpferisches (Selbst-)Verstehen (Verstehende Selbsterfindung). Die Momente, in denen dies geschieht, möchte ich als poetische Momente eines Gesprächs bezeichnen“ (Deissler, 2000, S. 21)“

denn ein Kind abtreiben?“ „Was machen Sie denn, wenn Ihre Freundin Sie zwei Monate nicht ran lässt?“ Solche Fragen können auf zweierlei Weise für die beratende Person irritierend wirken: zum einen verändern sie strukturell die Definition der Beratungsbeziehung, zum anderen tangieren sie inhaltlich häufig sensible Bereiche des eigenen Wertegefüges oder des eigenen Schamgefühls. Bei der Beratung Jugendlicher beschäftigen sie die Beratenden mit der Entscheidung, wofür man an dieser Stelle des Beratungsprozesses vorbildhaft auftreten will: beispielhaft Abgrenzung vormachen, unbefangenen Umgang mit sexuellen Fragen demonstrieren oder zeigen, dass man auch als Professioneller noch berührbar und zu verunsichern ist? Einen klaren Blick darauf, was für die konkrete Situation eine angemessene Reaktion darstellt, kann die sexualpädagogische Fachkraft nur dann erlangen, wenn sie eine gewisse Routine in der Selbstreflexion eigener sexualitätsbezogener Werthaltungen hat.

Bezeichnenderweise sind die aus der Systemtheorie abgeleiteten Verfahren der direktiven Beratung insbesondere durch eine Vielzahl spezifizierter Frage-Formen bekannt geworden. Zirkuläre Fragen, Wunder- oder Skalenfragen implizieren bestimmte Denkmuster und schränken Antwortmöglichkeiten ein (z.B. „... besser oder schlechter geworden?“). Sie erzwingen damit eine probeweise Annahme neuer Sichtweisen. Ihre Struktur verhindert, dass Klienten auf gewohnte Ablenkungs- und Abwertungsmuster zurückgreifen und sich in dysfunktionale Argumentationskreisläufe begeben.

Direktive Methoden gelten als sehr effizient. Aber es sind auch machtvolle Instrumente, worüber sich die sexpädagogische Fachkraft bewusst sein sollte. Um eine partnerschaftliche und ressourcenorientierte Beziehung zu gewährleisten sollte sie im Gesprächsverlauf immer wieder auf begleitende Sequenzen zurückgreifen und sicherstellen, dass sie nicht an den Interessen des Klienten vorbei führt.

## **Zusammenfassung**

Sexualpädagogische Arbeit ist unabdingbar mit beraterischem Handeln verknüpft. Hierauf müssen sich sowohl die Trägerinstitutionen als auch die einzelnen SexualpädagogInnen einstellen. Erstere stellen Zeitkontingente, Raumangebote und begleitende Supervision bereit. Letztere benötigen als Teil ihrer Qualifikation die Ausbildung beraterischer Kenntnisse und Fertigkeiten und die dazu gehörende Arbeit an der eigenen Person.

Die besondere Stellung sexualpädagogischer Beratung zwischen Pädagogik, Therapie und Sexualberatung ermöglicht ein Bereichern der Arbeit durch Anleihen aus diesen Feldern und erfordert gleichzeitig eine ständige bewusste Verortung des eigenen Tuns.

Die Gestalt von Beratung verändert sich und wird sich in den nächsten Jahren weiter verändern durch die zunehmende Mediennutzung vor allem Jugendlicher. Die Verfügbarkeit von Wissen, der Zwang, alles wissen zu müssen, kombiniert mit zunehmenden gesellschaftlichen Ungewissheiten wird dazu führen, dass die Bedeutung sexualpädagogischer Beratung in Zukunft noch wächst. Inhaltlich wird es zu einzelnen Verschiebungen in den Schwerpunkten der Fragestellungen in den sich weiter diversifizierenden Jugendsubkulturen kommen. Was bleiben wird, ist die Notwendigkeit, sich immer wieder mit Interesse und Wohlwollen auf das jeweilige Gegenüber einzustellen.

## Literatur

- Bamberger, Günter (2001): Lösungsorientierte Beratung, Weinheim.
- Bommert, Hanko (1977): Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, Theorie – Praxis - Forschung, Stuttgart.
- Dannenberg, Clemens und Stich, Jutta (2002): Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Aus-handlungsprozesse im Geschlechterverhältnis. Bundeszentrale für Gesundheitliche Auf-klärung (Hg.): Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Köln.
- Deissler, Klaus G. (2000): Die soziale Poesie therapeutischer Gespräche. Sich selbst erfin- den durch beziehungsengagiertes Reflektieren. In: Phil und Sophie auf der Couch. Die soziale Poesie therapeutischer Gespräche. Heidelberg 18-36.
- Dewe, Bernd (2004): Beratung, in: Krüger, H.-H., Helsper, W.: Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Opladen.
- Fittkau, Bernd (2003): Ressourcenaktivierende Kurzzeitberatung, in: Krause, Christina et al.: Pädagogische Beratung, Paderborn 143-150.
- Grawe, Klaus, Donati, Ruth, Bernauer, Friederike (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen.
- Großmaß, Ruth, Schmerl, Christiane (2004), in: Glaser, Edith, Klika, Dorle, Prengel, Annedo- re (Hg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft, Bad Heilbrunn, 540 – 556.
- Huschke-Rhein (1998): Systemische Erziehungswissenschaft. Pädagogik als Beratungswis- senschaft, Weinheim.
- König, Eckard, Bentler, Annette, Luchte, Katja (2005): Pädagogische Beratung in unter- schiedlichen Feldern, in: Pädagogische Rundschau (95) 119-128.
- Krause, Christina (2003): Was ist, was soll, was kann Beratung, in: Krause, Christina et al. (Hg.): Pädagogische Beratung, Paderborn, S. 15-31.
- Mollenhauer, Klaus (1965): Das pädagogische Phänomen „Beratung“, in: Mollenhauer, K. und Müller, C.W. (Hg.) „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht, Heidelberg, S. 30.
- Nestmann, Frank, Engel, Frank, Sickendiek, Ursel (Hg.) (2004): Das Handbuch der Bera- tung. Disziplinen und Zugänge, Tübingen.
- Perls, Frederick S., Hefferline, Ralph F., Goodman, Paul (1977): Gestalt Therapy, Middlesex.
- Schildberg, Henriette (2005): Ressourcenorientierte und reflexive Beratung – Erfurter Mode- rationsmodell – Zur theoretischen Grundlegung und Reflexion systemisch- konstruktivistischer und postmoderner Beratungspraxis in (sonder-) pädagogischen Kon- texten, Dissertation, Erfurt.
- Sigusch, Volkmar (2007): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung, Stuttgart.
- Thiel, Heinz-Ulrich (2003): Phasen des Beratungsprozesses, in: Krause, Christina et al.: Pä- dagogische Beratung, Paderborn, 73-84
- Tolkmitt, Sabine (2000): Sexualpädagogische Beratung, in: Sielert, Uwe und Valtl, Karlheinz (Hg.): Sexualpädagogik Lehren, Weinheim und Basel, 301-342.
- Valtl, Karlheinz (2005): Sexuelle Bildung als life long learning und die Aufgaben der Pädago- gik. Hauptvortrag auf der Tagung „Sinnventur, Situationsanalysen und Perspektiven sex- ualpädagogischen Handelns“ in Freigurg/Br., 11.-12. Nov. 2005. Als Download verfü- gbar unter: [http://www.isp-dortmund.de/Dokumentation\\_SINNVENTUR.pdf](http://www.isp-dortmund.de/Dokumentation_SINNVENTUR.pdf)
- von Soden, Kristine (1989): Beratung als pädagogisches Phänomen, Pro familia magazin (3), S.11.
- Weidinger, Bettina, Kostenwein, Wolfgang, Dörfler, Daniela (2007): Sexualität im Beratungs- gespräch mit Jugendlichen, Wien und New York.